

**Zeitschrift:** Mariastein  
**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein  
**Band:** 89 (2012)  
**Heft:** [4]  
  
**Rubrik:** Am Puls der Klosterzeit : Mariasteiner Agenda

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

# Am Puls der Klosterzeit

Mariasteiner Agenda

Abt Peter von Sury

---

## Was lange währt ...

Von 1987 bis 2012 sind es 25 Jahre, ein Vierteljahrhundert. So lange braucht es im Kloster für eine Änderung, damit sie auch wirklich «ankommt» und nicht irgendwo versandet, wir Mönche in die gewohnten Verhaltensmuster zurückfallen und schliesslich alles beim Alten bleibt. Mit dieser Feststellung habe ich schon mehr als einmal Bestürzung ausgelöst, vorab bei jüngeren Ordensleuten. Ich tröste sie dann mit dem Hinweis, dass 25 Jahre nicht viel bedeuten auf dem Hintergrund der vielhundertjährigen Geschichte unserer Klöster. Und zweitens können wir davon ausgehen, dass die erwähnten Änderungen, so mühsam ihre Einführung verlaufen mag, nach einem Vierteljahrhundert nicht mehr wegzudenken sind und weitgehend ins herkömmliche klösterliche Lebensideal integriert sind. So war es vermutlich, als irgendwann einmal zwischen Hochmittelalter und Barock der Schlafsaal der Mönche, das sogenannte «Dormitorium», von den Einerrimmern, der sogenannten «Zelle» abgelöst wurde. Ähnlich mag es gewesen sein, als sich in den Klöstern der tägliche Fleischverzehr einbürgerte, als später, vermutlich im Lauf des 19. Jahrhunderts, das Frühstück, schliesslich auch Ferien eingeführt wurden. Ich war der Erste, der seinerzeit einen Computerkurs besuchte. Das war im Frühling 1987 an der Kreisschule in Bättwil. Es war die Zeit, als der PC auf breiter Front Einzug hielt in den beruflichen und häuslichen Alltag. Ich lernte auf einem Apple Macintosh Plus, seine benutzerfreundliche Spezialität

hiess WYSIWYG, «What you see is what you get», unglaublich feudal im Vergleich zum umständlichen «goto». Als Religionslehrer hatte ich die Möglichkeit, eine solche Maschine anzuschaffen, dank Lehrerrabatt für 6000 statt für 8000 Franken. Man stelle sich vor! Dazu eine Festplatte mit 2 oder 4 Megabytes, riesengross und ziemlich laut und langsam, ein Matrixdrucker und Endlospapier. Später «Einzelblatteinzug». Kaum montiert, folgten die Tintenstrahldrucker. Alle vorausgegangenen Anschaffungen konnten damit entsorgt werden. Hauptsache, es funktionierte, auch wenn unzählige Stunden aufgewendet werden mussten, um damit klarzukommen. Anfänglich ging man im Kloster davon aus, dass solche Maschinen niemals bei uns Einzug halten würden, unser Betrieb sei dafür viel zu klein. Doch die Entwicklung liess sich nicht aufhalten. Es kamen jüngere Mitbrüder, für die der Umgang mit dem PC bereits eine Selbstverständlichkeit war. In der Folge wurde hier und dort etwas angeschafft, das eine mit dem anderen kombiniert, allerlei Systeme lebten mehr oder weniger einträchtig nebeneinander, den einen oder anderen ausgemusterten Rechner erhielten wir geschenkt. Gegen Ende der 90er-Jahre stellte auch die Verwaltung auf EDV um, die Installation eines eigenen Servers drängte sich auf. Mit dem Anschluss ans Internet wurden die Dinge komplizierter, unübersichtlicher, technisch immer komplexer, die Entwicklung ging weiter im Galopp. «Sicherheit» wurde zu einem Thema, «Kompatibilität» ebenso, Vernetzung zu einem Standardbegriff. Die Systeme lösten sich in beängstigendem Tempo ab. Kaum hat



**Ungewohntes Umfeld für den Kursleiter: Computerkurs im Kloster für die Mönche, die sich auch nicht dümmen anstellen als andere (von links: P. Norbert, Br. Martin mit Kursleiter Klaus-Dieter Käser, P. Nikolaus, vorne: P. Markus, rechts: P. Ambros).**

man sich daran gewöhnt, hiess es wieder umlernen. Die gemütlichen Floppy-Disks verschwanden, es kamen CD, DVD und die Sticks, Multimedia drängte sich auf. In diesem Dschungel Ordnung zu schaffen, die Übersicht zu gewinnen, veraltetes radikal auszumisten, alle Arbeitsstationen miteinander zu verbinden und mit dem gleichen System auszurüsten, die nötigen Sicherheitsmassnahmen durchzusetzen, die Anwendung zu optimieren und die Nutzer entsprechend zu schulen: eine Herkulesarbeit! Ich staune und bin dankbar, dass wir nun endlich so weit sind und wir uns der Herausforderung einer solchen Parforsetour gestellt haben, nicht zuletzt dank der Zielstrebigkeit unserer Betriebsleiterin. Endlich sind nun alle, die mit dem PC arbeiten, mit dem gleichen Sys-

tem und den gleichen Programmen ausgerüstet und untereinander vernetzt. Dazu kam ein vierteiliger PC-Kurs (Outlook, Word, Excel und PowerPoint), an dem sich ein grosser Teil der Mitbrüder beteiligte. Der nächste Schritt ist die Installation der neuen TVA (Telefonverteilanlage) im Rahmen des Umbaus unserer Pforte. Damit hält das Handy definitiv Einzug in die innerklösterliche Kommunikation (inoffiziell war es schon seit langem da). Wie gesagt: 25 Jahre waren nötig, dass PC, IT und Internet Teil unseres Klosterlebens wurden. Was lange währte, ist endlich gut geworden (die Kosten lassen wir mal unerwähnt). Eine weitere Aufgabe wird sein, die Gesetzmässigkeiten und Zwänge, aber auch die Möglichkeiten und Erleichterungen, die mit diesen technologischen Umwälzun-

gen verbunden sind, so einzusetzen und zu gestalten, dass sie mit Benedikts Weisungen kompatibel bleiben. Können die aus dem 6. Jahrhundert stammenden Ziele und Ideale unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts überhaupt noch umgesetzt und gelebt werden? Das ist und bleibt eine drängende Frage.

### **Für Zeit und Ewigkeit**

Nicht nur die technologischen Entwicklungen sorgen dafür, dass im Kloster die Zeit nicht stehen bleibt. Daran erinnerte uns der 95. Geburtstag von Br. Josef, den wir am 8. März festlich begehen konnten. Ein einzigartiges Ereignis in unserer Klostergeschichte! Verschiedene Gäste teilten unsere Freude an jenem Tag, so Dr. Walter Meier aus Rodersdorf mit seiner Gattin. Er betreut unsere beiden ältesten Mitbrüder. Wir sind überaus froh, dass er, wenn es sein muss, auch mitten in der Nacht nach Mariastein ans Krankenbett gerufen werden kann. Fünf Pflegefachfrauen von der örtlichen Spitex, die Br. Josef als Kunden kennen, waren auch unter uns, wie auch Br. Anton Holzer und Frau Rosmarie Prica, die abwechslungsweise die Krankenbetreuung gewährleisten. Last, but not least waren auch seine drei Cousins aus dem Toggenburg zu uns gekommen. Zuvor war Anfang Februar der 80. Geburtstag von Br. Bernhard im Kalender eingezeichnet. Seine drei Schwestern und sein Schwager aus dem heimatlichen Blauen waren bei uns. P. Andreas und P. Bonifaz haben ihren 75. Geburtstag hinter sich, P. Augustin wird den gleichen Anlass Mitte Juni begehen, drei Tage nach dem 90. Geburtstag von P. Hugo, der am 10. Juni fällig sein wird. Sein Gesundheitszustand lässt keine Festivitäten zu, doch ganz bestimmt werden seine Geschwister ihm die Aufwartung machen. P. Kilian ist Ende Mai auch schon halb soweit. Allen jubilierenden Mitbrüdern gelten meine Glück- und Segenswünsche, verbunden mit meinem Dank für ihr Dasein, für ihr vielfältiges Schaffen und Arbeiten, für ihr treues Beten und Wirken. Dass die Zeit nicht stehen bleibt, zeigt sich

auch, wenn jemand aus der näheren oder ferneren Bekanntschaft seinen Geburtstag für den Himmel feiert, aufbricht und heimkehrt in die Wohnungen des himmlischen Vaters. Ich denke an Sr. Philomena Oeschger, die seit einigen Jahren im Kurhaus Kreuz lebte und seit längerer Zeit schwer erkrankt war. Sie starb am 4. Februar und wurde im heimatlichen Fricktal beigesetzt. Auch der Dominikanerpater Franz Müller, unserem Kloster seit seiner Basler Kindheit freundschaftlich verbunden, wurde Opfer einer schweren Krankheit und starb 61-jährig. Zuletzt wirkte er mit bei einem Projekt an der ehemaligen Predigerkirche in Zürich. Ein Methusalem war Pfr. Jean Fuchs im elsässischen Raedersdorf. Über 100 Jahre alt wurde er, auch er unserem Kloster stets eng verbunden, solange seine Kräfte es zuließen. P. Leonhard, der vor



**Nun schon 80: Br. Bernhard bei seiner Arbeit im Refektorium.**

zwei Jahren einen Beitrag von Abbé Fuchs publiziert hatte («Der Wallfahrtsort meiner Kindheit und Jugend. Ein Elsässer erinnert sich an Mariastein», «Mariastein» 3/2010, S. 13–17), nahm an der Beerdigung am 3. März teil. Kurz zuvor hatte Pfarrer Johann Hänggi, früher Pfarrer in Liesberg und Dekan im Laufental, seine irdische Pilgerschaft beendet. Auch er war ein treuer Freund unseres Klosters und Wallfahrtsortes. Anfang Februar vertrat P. Lukas unseren Konvent anlässlich des Requiems für alt Abt Georg Holzherr von Einsiedeln. Er war der letzte von vier Mitbrüdern, die der Einsiedler Konvent in den ersten Wochen des Jahres verloren hat. Vor allem der unerwartete Tod von Br. Konrad Hinder Ende Januar löste Betroffenheit aus, wie zuvor der schwere Unfall von Abt Martin Werlen, der seine Arbeit glücklicherweise wieder aufnehmen konnte. Anfang März fuhr P. Kilian nach Fribourg, um eine Gedenkveranstaltung für den orthodoxen Metropoliten Damaskinos Papandreou zu

besuchen. Der ehemalige Direktor des Orthodoxen Zentrums des ÖRK in Chambésy GE war am 5. November 2011 im Alter von 75 Jahren gestorben. Er setzte sich zeitlebens für die Öffnung der Orthodoxie und den ökumenischen Dialog ein. Von der Veranstaltung in Fribourg brachte P. Kilian ein dem verstorbenen Metropoliten gewidmetes Buch mit (Maria Brun: Damaskinos Papandreou. Erster Metropolitan der Schweiz 1969–2003. Athen 2011. 766 S.). P. Kilian, dem die Verbindung zur Ostkirche ein grosses Anliegen ist, nahm kurz darauf in der Marienkirche Basel an einer «Panichida» (Totengedenken) für Peter Karl Vitovec teil. Dieser war ein eifriger Förderer der ostkirchlichen Tradition und Liturgie in der Schweiz und auch Gründer und während Jahrzehnten Leiter des «Romanos»-Chores, der verschiedentlich in unserer Kirche aufgetreten ist, letztmals anlässlich der ökumenischen Vesper im Januar 2009.





**Ökumenische Vesper am 15. Januar 2012 in der Klosterkirche mit den Rieher Diakonissen. Deren Leiterin, Sr. Doris Kellerhals (links), richtete das Predigtwort an die mitfeiernden Gottesdienstbesucher.**

### **Zeit zum Innehalten**

In der Zeit, die so schnell vergeht, gibt es zum Glück auch Zeiten des Innehaltens. Das zeigt sich etwa dann, wenn Gäste zu uns kommen. Das war der Fall am Sonntag, 15. Januar. Die Diakonissen von Riehen kamen nach Maria Stein, um mit uns zusammen die Vesper zu feiern, wie sie es bereits 1999 getan hatten. Ihr Gesang und das schlichte, tiefe Predigtwort ihrer Leiterin, Sr. Doris Kellerhals, wie dann auch das Zusammensein beim gemeinsamen Zvieri liessen uns etwas von ökumenischer Weite spüren. Zur «Gebetswoche für die Einheit der Christen» gehört auch das

ökumenische Taizégebete am dritten Freitag im Januar. Mittlerweile ist daraus eine Tradition geworden, die von vielen geschätzt wird. Ein Zeichen benediktinischer Verbundenheit war das Kommen von alt Abt Berchtold Müller (Engelberg), der am 22. Januar mit uns das Fest des Klosterpatrons Vinzenz feierte. Dann kam Anfang Februar, rechtzeitig zur Lichtmess, die grosse Kälte, den einen ein Graus, den anderen eine Erleichterung, weil es trotz Klimaerwärmung also doch noch richtig Winter sein kann, immerhin 14 Tage lang. Es war die Zeit, als ich im Karmel «Notre Dame de l'Unité» in Develier JU während einer Woche den Töchtern der grossen The-

resia von Avila die Exerzitien hielt. P. Augustin erwies den gleichen geistlichen Liebesdienst im Januar den Benediktinerinnen in Hermetschwil AG und Anfang Februar den Schwestern in der Au/Einsiedeln.

## Stichwort: Exerzitien

Exerzitien sind geistliche Übungen (lat: «exercitia»), zu denen sich der Exerzitant (der Übende) unter geistlicher Anleitung in die Stille zurückzieht, um die Geheimnisse des Glaubens eingehend zu betrachten und zu vertiefen. Ignatius von Loyola (1491–1556) gilt als der eigentliche «Erfinder» der Exerzitien, deren Form und Inhalt aber seine Wurzeln bereits in der asketischen Bewegung des Mönchtums und in den mystischen Traditionen der Kirche hat (so taucht der Begriff «exercitium» z. B. auch bei der Zisterzienserin Gertrud von Helfta (1256–1301/02) auf, unserer zweiten Klosterpatronin). Die «klassischen» Exerzitien nach dem Exerzitienbüchlein des heiligen Ignatius haben bis heute nichts an Strahlkraft verloren und sind spirituelle Grundlage nicht nur für den Jesuitenorden, sondern für eine breite geistliche Bewegung, die jahrhundertlang auch Benediktinerklöster beeinflusst hat. Heute werden für Ordensleute, Laien und Kleriker Exerzitien in ganz unterschiedlichen Formen angeboten (auch in Mariastein).

Am Fest der heiligen Scholastika, der Schwester des heiligen Benedikt – also am 10. Februar, als es so richtig eisig kalt war –, waren unsere Oblaten eingeladen, nach Mariastein zu kommen und so die Beziehung zum Konvent zu pflegen. Bei dieser Gelegenheit konnte ihr Leiter, P. Leonhard, eben erst vom anderen Ende der Erde heimgekehrt, zwei Männer in die Oblatengruppe aufnehmen. Eine spezielle Zeit ist die Fasnacht, geeignet unter anderem, Gäste zu empfangen. Unter ihnen waren die

Basler Pfarrherren, die sich am Tag vor dem «Schmutzigen Donnerstag» die Zeit nahmen, in den Stein zu kommen. Ein schöner Zufall, dass ein richtiger Basler gerade in Mariastein weilte, zu uns stiess, nämlich Pfarrer Rudolf Vogel von Escholzmatt LU, der uns schon lange freundschaftlich verbunden ist. Dann durften wir ein letztes Mal unseren ehemaligen Hausarzt Oswald Schwager und seine Gattin willkommen heissen, bevor sie das Leimental verliessen. Am Fasnachtsdienstag war das traditionelle Fondue angesagt, das jeweils den Konvent mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseres Klosters beim Rühren im Caquelon verbindet. Für Gemütlichkeit blieb freilich nicht viel Zeit, weil gleich am frühen Nachmittag der zweite Teil des Computerkurses folgte. Mitte März traf sich die Assisi-Reisegruppe, die im letzten Herbst mit P. Augustin nach Italien gefahren war, zur Nachbereitung in unserem Kloster; eine gute Art, Reiseerinnerungen und Beziehungen aufzufrischen.

## Höchste Zeit!

Damit wir geben können, beispielsweise im Predigtendienst, den die meisten Mitbrüder nach wie vor leisten, sei es an den Sonn- und Feiertagen, sei es als kurze Homilie an den Werktagen, sei es in Mariastein oder auf Aushilfe, ist es wichtig, dass wir zwischendurch auch empfangen dürfen, etwa aus dem Mund unseres ehemaligen Diözesanbischofs Kardinal Kurt Koch. Um ihn zu sehen und zu hören, fuhr ich am Abend des 10. Januar nach Soyhières JU. Es war das Fest der heiligen Léonie Aviat (Mère Françoise Sales; 1844–1914), der Gründerin der «Oblatinnen des heiligen Franz von Sales», die in Soyhières in der «Maison Chappuis» ein kleines Internat führen. Nach dem feierlichen Gottesdienst, der von allen Kirchenchören des Jura gestaltet wurde, gab es in der Mehrzweckhalle einen gastfreundlichen Empfang und ein Referat des Kardinals, darin er sich zur Situation der ökumenischen Dialoge auf Weltebene äusserte. Mitte Januar hielt ich in der Pfarrei Ober-

wil über das schwierige Thema «Sünde und Todsünde» einen Vortrag, zwei Monate später, Mitte März, war P. Armin am 16. März zu Gast im städtischen «Museum am Lindenplatz» in Weil am Rhein. Anlässlich der Ausstellung «Mönche, Bauern, Rittersleut» berichtete er vor zahlreichem Publikum zum Thema «Kloster heute», ein Engagement, das Pfarrer Rochlitz eingefädelt hatte, der sich regelmässig in unser Kloster zurückzieht, allein oder, jeweils in der Osterwoche, mit Leuten aus seiner Pfarrei. Zur gleichen Zeit weilte P. Notker im westfälischen Münster, wo sich die «Konferenz der Wallfahrtsdirektoren im deutschsprachigen Raum» und die «Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Pilgerstellen» zu einer mehrtägigen Konferenz trafen. Das Thema «Wallfahrt» beschäftigt nicht nur auf internationalen Kongressen, sondern auch uns hier in Mariastein. Darum haben wir Vorabklärungen getroffen, um innert nützlicher Frist eine Feldstudie über unsere Mariasteiner Wallfahrt in Auftrag geben zu können. Sie soll uns helfen, mehr über die Personen zu erfahren, die unseren Wallfahrtsort aufsuchen, über ihre Erfahrungen und Erwartungen, über ihre Herkunft und kulturellen und religiösen Wurzeln, damit wir unser Angebot entsprechend ausgestalten und anpassen können. Vorläufig aber befassen wir uns mit ganz praktischen Problemen. So mussten wir feststellen, dass in den letzten zwei, drei Jahren das Gekritzeln und Geschreibe auf den Wänden im Gang zur Gnadenkapelle enorm zugenommen hatten und vor nichts mehr Halt machten. Es war Zeit, Re-

medur zu schaffen und vom Maler alles übermalen zu lassen, eine Massnahme, die nicht unbeachtet blieb, schrieb uns doch Anfang März eine dankbare Pilgerin: «Es freut mich sehr, dass die Wand beim grossen Holzkreuz vor der Siebenschmerzenkapelle weiss gemacht wurde, alle diese Namen übermalt wurden. Es war wirklich eine Verunstaltung. Meine Frage: Wie kann es so schön bleiben?»

### **Ausstellung im Kloster Mariastein Zeichen gelebten Glaubens in Haus und Familie**

Geöffnet an Sonn- und Feiertagen bis Oktober 2012 oder auf Anfrage an der Pforte.

**Kleine Ausstellung noch bis Oktober:  
P. Lukas erläutert am 1. Mai einigen Ordensleuten die gezeigten Andachtsgegenstände.**





Das fragen wir uns natürlich auch. Vorläufig bauen wir auf das «Prinzip Hoffnung», dass nämlich die sauberen Wände die Pilger davon abhalten mögen, sich auf solch fragwürdige Weise zu verewigen. Schliesslich kommt es einzig darauf an, dass unsere Namen im Buch des Lebens eingetragen sind.

### **Zeit finden**

Viel wird die kommende Zeit mit sich bringen. Doch lassen wir es erst mal auf uns zukommen. Und wollen doch nicht ganz unvorbereitet sein. Das ist das Ziel der Gespräche, die ich in den vergangenen Wochen mit den einzelnen Mitbrüdern geführt habe. Ging es in der Mediation, die wir in der Klausurwoche im Januar weitergeführt haben, eher um die Aufarbeitung diverser Altlasten aus der Vergangenheit (ein Geschäft, das uns noch länger beschäftigen wird), so sind die erwähnten persönlichen Gespräche eher auf die Zukunft gerichtet: «Wie soll es mit unserem Kloster in den nächsten drei bis fünf Jahren weitergehen?» Auch wenn Antworten nicht von einem Tag auf den andern gefunden werden, so ist es doch an der Zeit, die Fragen zu stellen, das eine und andere in Frage zu stellen. Kommt Zeit, kommt Rat. Und hoffentlich finden in den kommenden Monaten viele Leute aus nah und fern etwas Zeit, um sich die Ausstellung übers Turiner Grabtuch anzusehen.

## **«Das Abbild auf dem Turiner Grabtuch – ein grosses Mysterium»**

Ausstellung auf dem Klosterplatz in Mariastein

bis Sonntag, 28. Oktober 2012

### **Öffnungszeiten:**

Mittwoch, Freitag, Samstag

14.00–18.00 Uhr

Sonntag 10.30–17.00 Uhr

Zusätzlich (jeweils 11.00–17.00 Uhr):

Mittwoch, 15. August (Mariä Himmelfahrt)

Nähere Informationen siehe «Mariastein» Nr. 3 (2012)





**Die ersten Besucher der Ausstellung mit Audioguides (unten): Am 5. Mai eröffnete Weihbischof Martin Gächter (oben mit Abt Peter) die Ausstellung zum Turiner Grabtuch auf dem Klosterplatz. Die engagierten Initiatoren scheuen keinen Aufwand, um den Menschen die Geheimnisse rund um das Turiner Grabtuch näherzubringen.**

